

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 128 (1960)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 28. APRIL 1960

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

128. JAHRGANG NR. 17

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters

Am Oster-Sonntag, um 12.30 Uhr, hielt Papst Johannes XXIII., nachdem er zuvor in der vatikanischen Basilika die hl. Messe zelebriert hatte, von der äußern Loggia die angekündigte Ansprache, die durch Radio und Fernsehen über den ganzen Erdball ausgestrahlt wurde. Der italienische Wortlaut der Ansprache ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 91, 17. April 1960. Die nachfolgende Übersetzung ist der «Kathpreß» entnommen. Die Redaktion.

Geliebte Söhne!

Dieser große päpstliche Ostersegen von der äußeren Loggia der vatikanischen Basilika ist eine sehr alte Überlieferung, und wir wollen sie gerne zum gemeinsamen Jubel in Erinnerung rufen.

Ostern bedeutet Festlichkeit, außerordentliche Feier, die jede andere des Kirchenjahres übertrifft: «Festum festorum, solemnitatis solemnitatum — das Fest der Feste, die Feier unter den Feiern.»

Unser ferner Vorgänger, der hl. Gregor, der erste dieses Namens in der Reihe der Päpste, den wir groß unter den Großen zu nennen pflegen, begrüßte das Osterfest ohne weiteres als das erhabenste Hochzeitslied, um die mystische Vermählung des menschengewordenen Wortes Gottes mit der heiligen Kirche zu feiern, gleichsam das «Canticum Canticorum — das Hohelied der ganzen Liturgie.

An diesem Ostertag ist es für uns als gute Christen die tiefste Freude, Jesus zu huldigen als dem glorreichen, unsterblichen Erlöser und Sieger über den Tod und die menschliche Bosheit, über die Bosheit der ersten Sünde des Menschen und alle Sünden der Welt.

Wie sollten wir nicht dankbar sein dem Sohn Gottes und dem Sohn Mariens, da die Verzeihung durch die Kraft seines kostbaren Blutes sogar für jene erflieht wird, die ihn kreuzigten, sowie für die ganze sündige Menschheit, deren Los wieder erleichtert und deren Erlösung und Heil durch die Jahrhunderte sichergestellt sind.

Jenes Leiden und jenes so schmerzliche und demütigende Sterben, dem wir in diesen Tagen mit bewegtem Herzen gefolgt sind, war jedoch ein glorreicher Kampf. Wir haben dessen triumphierend gedacht,

als wir in der Osterliturgie sangen: «Mors et vita duello conflixere mirando — der Tod und das Leben haben in glorreichem Kampf miteinander gerungen», aber der Urheber des Lebens blieb Sieger, der immer wieder lebendig wird und herrscht: «Dux vitae mortuus regnat vivus.»

Nun gut, geliebte Söhne, ihr wißt es, ihr fühlt es: Dieser Tag dauert auf Erden noch fort. Wir alle sind Zeugen davon und haben teil an ihm. Auf der einen Seite steht Christus mit seinen Stellvertretern und Anhängern in der Kirche in heiliger Erhebung und Brüderlichkeit, und mit der heiligen Kirche sind die rechte Lehre, die Wahrheit, die Gerechtigkeit und der Friede. Auf der anderen Seite wütet der antichristliche Geist, der da ist Irrtum, falsche Auffassung des inneren und sozialen Lebens, Anmaßung und Gewalt, auch materielle, unselige und verderbliche Unordnung. So ist die Beschaffenheit des Lebens hienieden.

Nun denn, geliebte Söhne Roms, geliebte Söhne der ganzen Welt, die ihr zuhört: Da die Stellung eines jeden klar umrissen ist, ist es notwendig und geziemend für alle, ihr Ehre zu machen. Das verlangt viel Sinn für Verantwortung, Übung sittlicher Geradheit, Furcht vor dem Kompromiß und unbedingte Reinheit der Absichten und der Werke vor Gott und den Menschen.

Wir sind gestärkt durch die Sicherheit, daß der Herr seinen Versprechungen treu ist und daß er uns auch die Liebe, die Gaben seiner Güte und seines Sieges bereithält. Aber diese Sicherheit müssen wir verdienen.

In den vergangenen Tagen hat der hl. Augustinus aus den Seiten des Breviers uns alle ermuntert zur Geradheit des Denkens, des Handelns und des Lebens. «Diejenigen, die schlecht leben», so schreibt er, «und sich Christen nennen, tun Christus Schmach an. Von ihnen heißt es, daß durch ihre Schuld der Name des Herrn gelästert wird. Umgekehrt wird durch alle, die sich treu an das heilige Gesetz halten, auch wenn sie etwas zu leiden haben, der Name des Herrn gelobt und gepriesen.»

Hören wir den Apostel, geliebte Söhne! Er bat uns, daß wir der Wohlgeruch

Christi, «bonus odor Christi», seien, der sich «in omni loco», d. h. überall, verbreitet, wo unser Glaube und unsere Tätigkeit sich durchsetzen und erstrahlen.

An diesem Ostermittag, während alles ein Aufruf zur geistigen Freude ist, erfreuen sich so viele unserer Brüder — es ist uns sehr schmerzlich, auf diesen Punkt zurückzukommen — weder der persönlichen noch der bürgerlichen noch der religiösen Freiheit, vielmehr erdulden sie seit Jahren und Jahren Angst und Gewalt und vollenden ein Opfer, dargebracht in Schweigen und in dauernder Unterdrückung. Wir wünschten, daß auch sie, wenigstens als ein Echo, diese väterliche und tröstende Stimme hören könnten, die vom Mittelpunkt der katholischen Einheit zu ihnen gelangen soll. Diese unsere geistige und betende Anteilnahme an ihren Leiden gereicht zum Wohl der ganzen heiligen Kirche, die aus dem wunderbaren Beispiel unerschütterlicher Stärke, das sie geben, einen Zuwachs an Erbauung und Eifer erfährt.

Und Unser besorgter Blick wendet sich auch zu all den andern Kindern Gottes, die da leiden um ihrer Rasse willen oder wegen verwickelter und besorgniserregender wirtschaftlicher Verhältnisse oder durch

AUS DEM INHALT

Die Osterbotschaft des Heiligen Vaters

Diskussion um das Petrusgrab

Triumph des Kreuzes

Der Religionsunterricht an den Mittelschulen

Jugendzeit und Heiligkeit

Ordinariat des Bistums Basel

Berichte und Hinweise

Im Dienste der Seelsorge

Cursum consummavit

Neue Bücher

Diskussion um das Petrusgrab

(Schluß)

III. Welche Argumente führen die Kritiker gegen die These vom erschlossenen Petrusgrab an?

Hätte man bei den neuesten Ausgrabungen unter der Confessio der Peterskirche einen Sarkophag mit einer Inschrift oder wenigstens ein materiell intaktes Grab freigelegt, wäre wahrscheinlich der Widerspruch der Kritiker weniger groß. Da sich das ursprüngliche Apostelgrab nur noch aus einer Kette von Indizien erschließen läßt, während die materiellen Teile des Grabes nicht mehr vorhanden sind, darf es bei dieser Sachlage nicht überraschen, daß die Ansichten der Gelehrten auseinandergehen. Dabei ist der konfessionelle Standpunkt nicht ausschlaggebend. Unter den Befürwortern und Gegnern befinden sich sowohl Katholiken wie Andersgläubige.

Im Widerstreit der Meinungen

Es gibt Forscher, die wie José Ruyschaert¹, Skriptor an der Vatikanischen

die Einschränkung im Gebrauch ihrer natürlichen oder bürgerlichen Rechte, und das von Herzen kommende und ergriffene Wort möchte in die Seele eines jeden ein Gefühl menschlicher und christlicher Solidarität einflößen, das dazu bestimmt ist, an dem von der Vorsehung festgesetzten Tage aufzublühen.

Oh, Jesus, Heiland und Erlöser, sei Du jetzt und immer unsere Liebe, die ständige Ermütigung für uns und für alle diejenigen, die leiden um Deines Namens und seines Evangeliums willen, das gelebt wird und durchtränkt ist vom Opfer Deines Blutes.

Siehe, von Ostern an neigt sich das Jahr im Laufe der Zeit. Wir erneuern hier das Versprechen unserer Treue in ehrenhaftem Einsatz für die Verantwortlichkeiten, die unser Leben uns auferlegt in den Beziehungen zur religiösen, bürgerlichen und sozialen Ordnung.

O Jesus, Sieger über Tod und Sünde, wir sind Dein, und Dein wollen wir bleiben: Wir und unsere Familien und alles, was uns am liebsten und teuersten ist, im Schwung der Jugend, in der Weisheit des reifen Alters, in den unvermeidlichen Kümernissen und in den Verzichten des beginnenden und schon vorgerückten Alters: Immer Dein.

Schenke uns Deinen Segen und gib der ganzen Welt Deinen Frieden, o Jesus, wie Du es tatest, als Du am Ostermorgen zum erstenmal Deinen nächsten Vertrauten wieder erschienen bist, und wie Du es weiterhin tatest in den darauffolgenden Begegnungen im Abendmahlsaal, am See, auf dem Wege: «Fürchtet euch nicht, Ich bin es, Friede sei mit euch! Friede und Segen für alle Tage in Ewigkeit!»

Bibliothek, die wesentliche These der Ausgräber annehmen. Dieser Gelehrte hat vor sechs Jahren eine erste ausführliche, wissenschaftliche Monographie veröffentlicht, worin er das gesamte archäologische, epigraphische und literarische Material in kritischer Weise auswertete und durch seine eigenen Beobachtungen ergänzte. Er geht teilweise noch weiter als die Ausgräber. So nimmt er eine ernsthafte Wahrscheinlichkeit dafür an, daß die unter der Roten Mauer aufgefundenen Gebeine einst jenem Grabe angehört hätten, das man als Apostelgrab erschlossen habe. Diese Gebeine hätten den Vatikanischen Hügel nie verlassen. In zweitrangigen Fragen weicht auch er von der offiziellen These ab. Er will z. B. im Grabhof P die Grabstätte der ersten Nachfolger Petri erkennen.

Zu den wichtigsten in den letzten Jahren erschienenen Publikationen über die Ausgrabungen unter der Peterskirche zählt das in englischer Sprache geschriebene Werk von J. Toynbee und J. Ward Perkins². Die beiden englischen Autoren bewegen sich weitgehend in der Linie der These der Ausgräber. Das Werk stellt ein geschlossenes Ganzes dar. Das ist um so beachtlicher, als Miss Toynbee katholisch und Ward Perkins protestantisch ist. Trotzdem ist aus den einzelnen Teilen nicht ersichtlich, welcher der beiden Autoren in den einzelnen Kapiteln die Feder führte.

Schon früh meldeten sich auch ablehnende Stimmen. Beeindruckt durch die Graffiti, die M. Guarducci im Mausoleum der Valerier entziffert hatte, glaubte der belgische Gelehrte Henri Grégoire, daß das Apostelgrab auch dort gelegen habe³. Er

verlegte darum auch das Denkmal des Gaius an diese Grabstätte. Doch ist es wenig wahrscheinlich, daß die Christen das Grab Petri in diesem Mausoleum verehrt hätten, das sich bis 300 in heidnischem Besitz nachweisen läßt.

Der Münsterer Archäologe J. Fink versuchte nachzuweisen, daß das Grab ϑ das eigentliche Apostelgrab sei⁴. Aber er hat die Schräglage der im Boden des Tropaion eingelassenen Platte (vgl. Abb. 5) und die dreieckartige Hebung der Roten Mauer an dieser Stelle nicht beachtet. Die Tradition spricht gegen diese Annahme. Konstantin der Große hat das Grab ϑ nicht in sein Grabhaus einbezogen, wohl aber das Tropaion und den darunter liegenden Bezirk sowie die Graffiti-Mauer. Auch Gregor der Große, der, um über dem Grab des Petrus einen Altar zu errichten, tief in die bauliche Situation eingriff, hat das westlich von ϑ liegende Quadrat zugrunde gelegt. Die Tradition spricht sich also eindeutig gegen eine solche Annahme aus.

Das Tropaion ein Gedächtnismal?

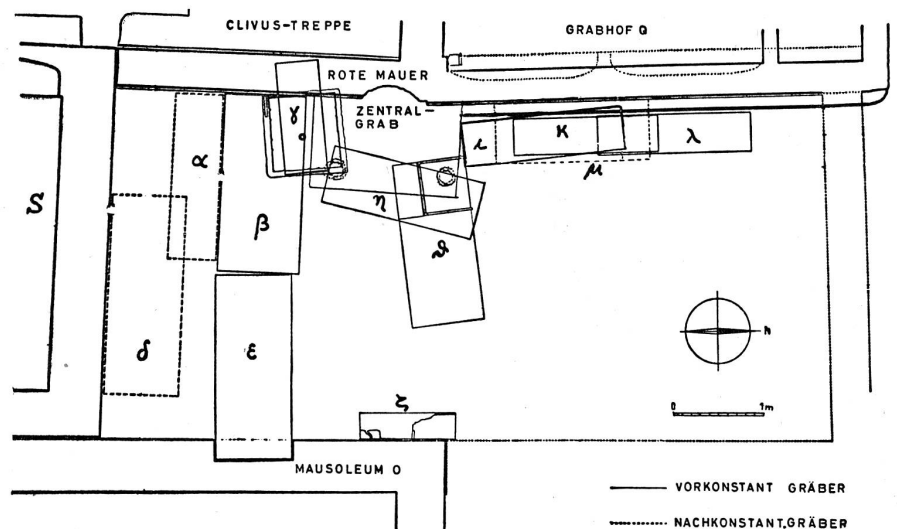
Als eines der bedeutendsten Ergebnisse der Ausgrabung wird fast allgemein die

¹ J. Ruyschaert, *Refléxions sur les fouilles vaticanes*, in: *Revue d'Histoire ecclésiastique* 48 (1953) 573—631; ders., *Refléxions sur les fouilles vaticanes*, *Le Rapport officiel et la critique*, *RHE* 49 (1954) 5—58.

² J. M. C. Toynbee/J. B. Ward Perkins, *The Shrine of St. Peter and the Vatican Excavations* London—New York—Toronto 1956 293 Seiten.

³ H. Grégoire, *Le tombeau de Valerius Herma (Hermas) et l'inscription relative à saint Pierre*, in: *La nouvelle Clio* 4 (1952) 398—401. Siehe das Nähere über die von M. Guarducci entzifferte Inschrift Seite 211.

⁴ J. Fink, *Archäologie des Petrusgrabes*, in: *Theologische Revue* 50 (1954) 81—102.



Um unsern Lesern das Nachschlagen der Abbildungen in der letzten Ausgabe der «SKZ», Nr. 16/1960, teilweise zu ersparen, bringen wir nochmals den Grundriß des Grabhofes P (Abb. 4), auf dem die einzelnen Gräber eingezeichnet sind, von denen auch im zweiten Teil unseres Artikels die Rede ist. Das Tropaion, von dem Gaius um 200 spricht, war auf der Stelle des Zentralgrabes errichtet.

Auffindung des Tropaions gewertet, das Gaius um 200 erwähnt. Das bescheidene Denkmal, von dem noch eine kleine Säule «in situ», d. h. an ihrer ursprünglichen Stelle gefunden wurde, stand nach der Annahme der Ausgräber über dem Grabe des Petrus. Nun bestreiten vor allem die beiden deutschen Gelehrten Armin von Gerkan und der Bonner Ordinarius für alte Kirchengeschichte, Theodor Klauser, daß das Tropaion sich über dem Grabe des Petrus erhoben habe. Nach ihrer Meinung sei überhaupt das Petrusgrab nicht gefunden worden.

Theodor Klauser stützt sich weitgehend auf die Darlegungen des bekannten deutschen Archäologen⁵. Skizzieren wir kurz die wesentlichen Argumente, die Armin von Gerkan ins Feld führt⁶. Bekanntlich nehmen die Ausgräber an, daß die ältesten Gräber, die um das Zentralgrab liegen, ins 1. Jahrhundert zurückreichen. A. von Gerkan bestreitet das. Er nimmt an, daß der Zirkus des Nero nicht ein monumentaler Bau, sondern eine Gartenanlage gewesen sei. Es wäre somit gar nicht möglich gewesen, an dieser Stelle zu begraben, solange der Zirkus benützt wurde. Tatsächlich hat A. Prandi vor wenigen Jahren im Grab γ einen Ziegelstempel gefunden, der sich aus der Zeit um 116/123 datieren läßt⁷. Auch die Gräber θ und ι seien nicht älter. Waren nun diese Inhumationsgräber christlich? Auch hierin gehen die Meinungen auseinander. Klauser und Gerkan halten das Grab γ wegen der Libationsröhre für heidnisch. Im 1. Jahrhundert habe es noch keine Sarkophage und Libationsröhren gegeben. Bis in die Zeit Hadrians (117 bis 138) seien die Toten nicht bestattet, sondern verbrannt worden.

Ein entscheidendes Indizium für ein früheres Grab hat E. Kirschbaum in der dreieckartigen Überbrückung des Fundamentes der Roten Mauer erblickt. Gerkan sieht in diesem Dreieck «rohe Zerstörung». Auf der Suche nach den Reliquien des Petrus sei dieses Mauerloch entstanden.

Über die Entstehungszeit des Grabhofes Q und des Clivus (Stiege) mit der Roten Mauer um 160 sind auch die Kritiker einig. Doch gehen sie in der Interpretation dieser Anlagen auseinander. Die Ausgräber erklären die Errichtung der Roten Mauer, des Clivus und des Grabhofes Q als Schutzmaßnahmen für das Apostelgrab. Gerkan erblickt im Gegenteil darin nicht eine Schonung, geschweige denn eine bleibende Sicherung als vielmehr eine «radikale Zerstörung», falls die Lage des Grabes bekannt gewesen sein sollte.

Petrus fiel einer Massenhinrichtung von Christen zum Opfer, die im Neronischen Garten-Hippodrom vollstreckt wurde. Es sei sehr schwer vorstellbar, meint der gleiche Gelehrte, daß jemand gewagt hätte, um die Freigabe des Leichnams zu bitten, ohne selbst das Schicksal der verfolgten Christen zu erleiden. Wahrscheinlich seien

alle Opfer der Verfolgung, verbrannt oder unverbrannt, in diesem Massengrab bestattet worden. Dieses könne in nächster Nähe gelegen haben. Es sei aber bis heute nicht zum Vorschein gekommen.

Um 180 herum habe man dem Apostelfürsten ein Denkmal errichtet. Die Wahl des Platzes beruhte auf Vermutungen und nicht mehr zu übersehenden Kombinationen, meint Gerkan. Bei den Bauarbeiten im Erdreich habe man das Mauerchen m¹ gefunden, das schon durch das Grab η aus seiner Lage herausgerissen worden sei. Das sei der einzige Anhalt für die Orientierung der Grabanlage. Man habe dieses Mauerchen vielleicht für eine Spur des Apostelgrabes gehalten und nach oben erhöht und einen unterirdischen Hohlraum angelegt. Es habe vielleicht eine Menschengeneration gedauert, bis man die Entstehung vergessen hatte und die Memorie gutgläubig für das Grab des Apostelfürsten gehalten habe. A. von Gerkan bemerkt abschließend, daß der vermeintliche Nachweis eines nicht mehr vorhandenen Apostelgrabes unter dem wiedergefundenen Tropaion eine «modern-wissenschaftliche Legendenbildung» sei. Hätte man am Ende des 2. Jahrhunderts die genaue Lage des anzunehmenden Massengrabes gekannt, so müßte dieses trotz der Versicherung der Ausgräber noch beträchtlich tiefer liegen oder irgendwo in der Nachbarschaft. Seine Entdeckung wäre nur noch von einem glücklichen Zufall zu erhoffen.

Wir haben die Argumente des bekannten deutschen Archäologen ziemlich ausführlich wiedergegeben, weil sie am besten dartun, worin die beiden Auffassungen auseinandergehen. Dabei ist A. von Gerkan keineswegs ein Forscher, der das Wirken Petri in Rom in Frage stellen will. Er beteuert, daß ihn als alten Ausgräber nichts mehr gefreut hätte als die einwandfreie Aufdeckung des Grabes an dieser Stelle. «Ich will auch nicht bezweifeln oder gar bestreiten, daß der Apostel Petrus in Rom geweiht hat, schon weil es hierzu keine entgegenstehende Tradition gibt. Natürlich war er dann auch das Haupt der römischen Christengemeinde, und infolgedessen besteht auch die apostolische Sukzession des römischen Bischofs zu Recht. Konfessionelle Gesichtspunkte gibt es für mich in diesen Fragen überhaupt nicht^{7a}.»

IV. Die epigraphischen Entdeckungen M. Guarducci und der Ort des Petrusgrabes

Margherita Guarducci begann 1952 ihre epigraphischen Forschungen in der Nekropole unter der Peterskirche. Sie berichtete eingehend darüber in einem reich bebilderten Artikel, der vor Jahresfrist im «Osservatore Romano» erschienen ist⁸. M. Guarducci wirkt als Dozentin für griechische Epigraphik an der Universität Rom. Sie ist somit für die Erforschung der Graffiti in

der vatikanischen Nekropole besonders berufen.

Das erste Interesse dieser Forscherin galt einigen ungewöhnlichen Beschriftungen, die in der Zentralnische des Mausoleums der Valerier angebracht sind. Dort hatte schon A. Ferrua, SJ, einer der vier führend beteiligten Ausgräber, die mit Kohle gezeichneten Köpfe von Petrus und Paulus entdeckt. Unter dem einen las er die Buchstaben PETRU. M. Guarducci aber entzifferte an der gleichen Stelle ein Gebet, das an Petrus gerichtet ist für die Christen, die bei seinem Leichnam begraben liegen: «Petrus roga T XS HTS pro sanc(t)is hom(ini)bus Chrestianis (ad) co(r)pus tuum sep(ultis).»

Dieses Gebet setzt somit das Grab des Apostelfürsten in dieser Nekropole voraus. Das entzifferte Graffito enthält einen deutlichen Hinweis auf das Petrusgrab. Die Forscherin hat denn auch in einer Monographie das Ergebnis ihrer Entdeckung festgehalten⁹.

Noch im gleichen Jahr wandte sich M. Guarducci den Graffiti auf der Mauer g sowie an der Wand des Mausoleums R zu. Das ist die unmittelbare Umgebung der Apostelmemorie. Die Forschung dauerte länger, als es sich voraussehen ließ. Sie nahm fünf volle Jahre in Anspruch. Die Ergebnisse dieser intensiven Arbeit sind in einem dreibändigen Werk niedergelegt¹⁰.

An die «Rote Mauer» angelehnt, hatten die Ausgräber eine spätere Mauer (g) freigelegt, die rechtwinklig an die Rote Mauer angelegt war. Das Überraschende war, daß sie über und über mit Kritzeleien bedeckt war. Es waren immer wieder Namen, die sich rücksichtslos übereinander lagerten. Die einen sind, wie E. Kirschbaum bemerkt, mit grobem Instrument in den grauweißen Verputz gekratzt, während die anderen fein, wie mit einer Nadel eingeritzt sind. Darunter befinden sich auch Namen von Verstorbenen, denn ihnen ist die Formel beigefügt: Vivas in Christo. Der Name Christi ist in der Form des konstantinischen

⁵ Theodor Klauser, Die römische Petrus-tradition im Lichte der neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche (= Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 24) 1956, 122 Seiten.

⁶ Wir berücksichtigen hier nur die letzte Publikation A. von Gerkans: Zu den Problemen des Petrusgrabes, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 1 (1958) 79–93.

⁷ A. Prandi, La zona archeologica della Confessio Vaticana, (Città del Vaticano 1957). Das Buch ist zwar gedruckt, aber nicht veröffentlicht worden. E. Kirschbaum zitiert es in seinem Werk «Die Apostelgräber», S. 218.

^{7a} A. von Gerkan, Zu den Problemen des Petrusgrabes, in: Jahrbuch für Antike und Christentum 1 (1958) 79 Anm. 2.

⁸ M. Guarducci, Scoperte epigrafiche sotto la Confessione di San Pietro, in: «Osservatore Romano» Nr. 65 vom 19. März 1959.

⁹ M. Guarducci, Cristo e San Pietro in un documento precostantiniano della necropoli vaticana (Città del Vaticano 1953).

¹⁰ Vgl. Anmerkung 2 in Nr. 16/1960. S. 197.

Christus-Monogramms vermerkt. Auffallenderweise kommt der Name des Petrus nicht vor. M. Guarducci will nun dieses Rätsel lösen. Sie fand heraus, daß gewisse Buchstaben mit einer auffallenden Regelmäßigkeit immer wiederkehren. Daraus schloß sie, die Christen hätten eine Art Geheimschrift verwendet, deren Schlüssel die Forscherin gefunden haben will. Nach ihr bilden drei Elemente den Schlüssel zu dieser Geheimschrift: 1. Die einzelnen Buchstaben des Alphabets erhalten eine religiöse Bedeutung. Man braucht sich dabei nur an die apokalyptischen Buchstaben A und O (Anfang und Ende) oder etwa an das T (Kreuz) zu erinnern; 2. einige Buchstaben werden mit beigefügten Zeichen verbunden und bilden nun neue Ausdrücke und Benennungen; 3. einzelne Buchstaben erhalten die Bedeutung von neuen Begriffen (= alphabetische Verklärung).

M. Guarducci will nun nachweisen, daß in diesen Graffiti nicht nur Akklamationen, sondern auch die tiefsten Glaubensgeheimnisse ausgedrückt wurden, wie Dreifaltigkeit, Gottheit Christi, das Kreuz als Heil und Leben der Menschheit. Die Einheit von Christus und Petrus werde dadurch angedeutet, daß die beiden Siglen eng miteinander verbunden sind. Besonders zwei Buchstaben erscheinen in einem neuen Licht: P und E: Sie bilden die Anfangsbuchstaben des Namens Petrus. Verbindet man diese miteinander und stellt das E unter das P, so erhält man die Form eines Schlüssels. Ebenso stellte M. Guarducci fest, daß der Name Mariens immer mit jenem des Herrn verbunden wurde. Zu diesen beiden gesellt sich einige Male auch der Name des Petrus. Ein Graffito enthält z. B. die Namen Christi, Mariens und Petri miteinander und über ihnen die Akklamation Nika (Sieg).

Ist nun diese mystische Kryptographie, wie M. Guarducci diese Geheimschrift nennt, nur auf die Gräber unter der Peterskirche zu beschränken oder läßt sie sich auch anderswo mit ähnlichen Beispielen belegen? Aus dem Vergleich mit andern epigraphischen Materialien aus den Katakomben und Museen glaubt die Forscherin diese Frage bejahen zu können. Die Kryptographie sei stark verbreitet gewesen. Nach M. Guarducci war sie besonders in Rom heimisch, und zwar vom 2. bis 6. Jahrhundert.

Das ist in den wesentlichen Zügen die These Margherita Guarduccis. Man wird hier wohl zwei Dinge säuberlich voneinander scheiden müssen: die Datierung der Graffiti und deren Deutung. Während in der nächsten Nähe des Tropaions nur eine einzige Inschrift in griechischer Sprache (d. h. aus früherer Zeit) gefunden wurde, die den Namen des Petrus enthält, wäre das häufige Vorkommen dieses Namens auf der Mauer doch ein wichtiges Indizium, daß Petrus schon früh hier verehrt wurde. M. Guarducci glaubt, das früheste datierbare

Graffito, das sie mit «Petrus ist hier begraben» deutet, in das Jahr 150 ansetzen zu können. Das wäre schon sehr früh, und zwar vor der Errichtung der Roten Mauer. Darüber hat die Forscherin in dem eingangs erwähnten Interview mit Anna Keel vom Studio Zürich am vergangenen 19. März berichtet.

Das alles gilt jedoch nur, wenn die Hypothese einer mystischen Kryptographie sich auch wissenschaftlich einwandfrei nachweisen läßt. Aber gerade darüber sind die Meinungen bis heute sehr zurückhaltend. Man weist darauf hin, daß M. Guarducci der Technik der Graffiti zu wenig Rechnung trage. Man müßte die Graffiti, die auf der Mauer beim Tropaion nach und nach hinzugefügt wurden und die heute einander in wilder Unordnung überschneiden, chronologisch voneinander trennen, um die Hand und den Geist der einzelnen Schreiber voneinander unterscheiden zu können. Auf dieser Grundlage wäre vielleicht eine Diskussion möglich. Das ist das Urteil eines besonnenen Kritikers, das im neuesten Heft der römischen Zeitschrift «Ephemerides liturgicae» zu lesen ist¹¹.

V. Was ergibt sich aus der Diskussion?

Wenn man sich durch das Gestrüpp der reichen Literatur über das Petrusgrab durcharbeitet, sieht man erst, wie komplex die ganze Frage ist. Die Schwierigkeit liegt nicht darin, ob Konstantin der Große vom Dasein des Petrusgrabes überzeugt war, oder nicht, als er die Basilika über dem bescheidenen Denkmal am Vatikanischen Hügel errichtete. Die Ausgrabungen haben eindeutig dargetan, daß er dieses Glaubens war. Aber in der Deutung des Tropaions und des darunter liegenden Hohlraumes mit den anliegenden Gräbern gehen die Meinungen auseinander.

Die Ausgrabungen haben also nicht alle Rätsel um das Petrusgrab gelöst. Gerade die lebhafteste Diskussion, die heute um einzelne Ergebnisse geführt wird, zeigt, daß

noch manches im Flusse ist. Wird sie überhaupt je zur Ruhe kommen?

Soviel steht jedoch heute schon fest, daß die Befunde der Ausgrabungen keineswegs die einstimmige Überlieferung des Altertums über das Wirken und den Tod Petri in Rom erschüttert haben. Im Gegenteil! Selbst wenn das Tropaion nur ein Erinnerungsmal an Petrus wäre, würde es dessen Wirken in Rom voraussetzen. Einem Unbekannten errichtet man doch kein Denkmal. Aber muß man denn zu Erklärungen greifen, wie Klausur es tut, der das Tropaion auf den im 2. Jahrhundert erstarkten Sukzessionsgedanken des römischen Bischofs zurückführen will? Liegt es nicht näher anzunehmen, daß jene, die das bescheidene Denkmal im vatikanischen Gelände anbrachten, es taten, weil ihnen die Überlieferung diesen Weg wies? Das scheint uns trotz allen Gegenargumenten noch immer die einfachste Erklärung zu sein, weshalb die Grabstätte des Apostelfürsten dort und nicht anderswo gesucht und verehrt wurde¹².

Johann Baptist Villiger.

¹¹ Angelo Corro, Gli scavi nella necropoli vaticana in una recentissima pubblicazione, in: Ephemerides liturgicae 74 (1960) 128—32. Dort bemerkt der Kritiker u. a. (Seite 131 bis 132): «Ma le riserve più gravi sono suggerite dal «sistema crittografico» che l'A propone. Chi esamini le tavole fototipiche del «muro G», dove i graffiti si affollano, si premono, si sovrappongono, difficilmente è portato a condividere l'opinione dell'A., che si tratti «di un complesso ricamo di segni, tracciati, a ragion veduta, da persone che conoscevano con esattezza i graffiti già incisi, che volevano rispettarli e, possibilmente, utilizzarli per arricchire di nuovi valori mistici la preziosa parete» (p. 122).

¹² Es ist mir ein Bedürfnis, am Schluß dieses Artikels auch den verantwortlichen römischen Stellen zu danken, die mir wiederholt die Erlaubnis gewährten, die Ausgrabungen unter der Peterskirche zu besichtigen. Durch gütige Vermittlung von Mgr. Dr. Paul M. Krieg, Domherr zu St. Peter, durfte ich am 26. September 1959 nochmals an Ort und Stelle die scavi unter der Confessio besichtigen.

Triumph des Kreuzes

SIEGER, WEIL GEOPFERT

Zwei hl. Frauengestalten, wahre Kreuzträgerinnen und Kreuzverehrerinnen, die hl. Helena im Osten und die hl. Radegundis im Westen haben sich in der Geschichte der Völker um den Triumph des Kreuzes hochverdient gemacht. Helena, die einstige Gastwirtin, von Konstantius Chlorus geliebt, zur Gemahlin erhoben, dann vom Kaiser entlassen, hat als Mutter Konstantins des Großen, nach dessen Sieg über Maxentius wieder zu Ehren gekommen, eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht, um das wahre Kreuz Christi, das einst verachtete Holz der Schmach, zu suchen, wunderbar zu entdecken und als eine Siegestrophäe zu verehren.

An das Glück der hl. Finderin erinnert das Fest des 3. Mai: *Inventio Sanctae Crucis*. Einen Teil der Kreuzreliquie sandte die Mutter ihrem kaiserlichen Sohne nach Rom. Einen anderen Teil empfing die Stifterin des Klosters vom hl. Kreuz zu Poitiers, die hl. Radegundis, und verehrte es als kostbares Kleinod, als Geschenk des Kaisers Justin II. (569). Hierher pilgerte ein am Grabe des hl. Martin von Tours wunderbar geheilter Blinder, Venantius Clementianus Fortunatus. Die Lateiner sagen im Sprichwort: *Nomen est omen*. Fortunatus war nicht nur in Tours, sondern auch in Poitiers ein Glückskind. Bei der hochbetagten Radegundis, der Tochter des Königs Berthar

von Thüringen, fand er Gastfreundschaft und erfüllte den heißen Wunsch der Gastgeberin, ein Siegeslied, ein Epinikion, wie die Antike sagte, für das hl. Kreuz besitzen zu dürfen. Wir kennen das Bannerlied *Vexilla Regis prodeunt* und das Epinikion *Pange lingua, gloriosi lauream certaminis*: «Singe Zunge von dem Wettkampf um einen ruhmreichen Siegespreis.»

Sind wir uns beim Brevierbeten immer dankbar bewußt, daß ein Bischof von Poitiers mit diesem Liede eine Perle der lyrischen Dichtung der Kirche geschenkt hat? Ihre Schönheit liegt zunächst nicht in einzelnen Worten, nicht in einzelnen Strophen, sondern im harmonischen Aufbau des Ganzen. Das übersieht man leicht, weil unsere Breviere die Übersicht erschweren. Sie trennen, was organisch übersichtlich verbunden sein sollte.

Der Siegesgesang ist in klassischer Symmetrie verfaßt und aufgebaut. Zwei Strophenpaare bergen zwischen drei vorangehenden und drei nachfolgenden Strophen den Kerngedanken mit der Antithese: Bethlehem—Kalvaria oder Weihnachten — Karfreitag. Mit dem ersten Wort der ersten Strophe kennzeichnet Venantius den lyrischen Charakter seiner Poesie: *Pange lingua* und parallel dazu: *dic triumphum*. Das ist der Triumph des *Crucifixus*, daß er als Todesopfer Sieger des Lebens geworden ist. Den wunderbaren Sieg hat etwa vier Jahrhunderte später Wipo von Burgund in Anlehnung an Fortunat in die Merkworte gefaßt: *Dux vitae mortuus regnat vivus*. Der Herzog des Lebens starb — Leben und Krone er wiedererwarb.

Die zweite Strophe feiert das tiefste Motiv des Erlösungswerkes: die Liebe. Sie zeigt, wie sie der Schlaueit Satans überlegen ist: List hat List besiegt, vom Holze Heil gebracht, woher Verderben kam. Was in der hl. Messe das Credo in die Worte: *et incarnatus est de Spiritu Sancto, ex Maria Virgine* gefaßt hat, hat Venantius rührend mit dem Kreuz in Verbindung gebracht: Hart sind Krippe und Kreuz, klemmend die straffen Binden um Hände und Beine. Das Kind des Kreuzes weint.

In der folgenden Strophe liegt ein farbenreiches Bild des sterbenden Schmerzensmannes vor uns: Dreißig Opferjahre sind vorbei, das Leben geht zu End. Willig fügt er sich ins Leidenlos, dem Opfer ganz, ganz geweiht. Um als Opferlamm zu bluten, wird's am Kreuzesstamm erhöht. Sieh da, Essig, Galle, Speichel, Schilfrohr, Nägel und den Speer, offen steht des Herzens Tor, ein Wasser strömt hervor und Blut. Erde, Meere, Sterne, Welten werden rein in diesem Bad!

Dieses Asyndeton leitet rasch zum Affekt des Schlusses über. Ihm dienen drei Strophen. Man glaubt im trochäischen Tetrameter, dem Versmaß der Soldaten Roms, Krieger zu hören. Ein Epinikion nach gewonnenem Kampfe will ja das Triumphlied sein: *Super crucis tropaeo dic triumphum*

nobilem. Als Tropäum (*τρόπαιον* von *τροπή*) wurde von siegestrunkenen Soldaten ein Holzpfeil in den Boden gerammt, über das obere Ende ein Querholz angebracht, um daran Uniform oder Schild des entwaffneten Feindes zum Gespött der Vorübergehenden zu hängen. Über die Spitze der Senkrechten ragte oft ein Helm empor. So erklärt sich, warum die Apologeten der Frühzeit in dieser Form die Gestalt des Kreuzes, ja den *Crucifixus* selber erkennen, wie auch warum das Tropäum als Triumphzeichen gewertet wurde. Es erscheint als Zeichen der Tapferkeit und des Sieges. Da haben wir das dem Tropäum gleichende Kreuz, das Zeichen des Sieges (Justinus I, 35 und 55). Jetzt begreift man die feierliche Anrede an das Kreuz.

Der hl. Didakus, ein treuer Sohn des hl. Franz von Assisi, starb mit den Worten auf

den Lippen: «*Dulce lignum, dulces clavos, dulcia ferens pondera*. Neige hoher Baum die Äste, mache weich dein Kernholz, linde soll die Starrheit werden, welche die Natur dir gab, daß du sanft auf deinem Holz des hohen Königs Glieder trägst. Tragen durftest du ja nur allein des Weltalls Lösepreis, trugst als Barke eine Welt, die Schiffbruch litt, an sichern Strand, weil du rot vom Blute warst, das aus dem Leib des Lammes floß.» Der aus der Heimat des Ambrosius stammende Dichter hat mit seinem Epinikion ein volles Bild des ganzen Erlösungswerkes geschaffen, wie es meisterhafter nicht zu bieten ist. Adam von St. Viktor und Thomas von Aquin haben sich voll Begeisterung an Fortunats Meistergesang gebildet.

Dr. Carl Kündig, *Canonicus, Schwyz.*

Der Religionsunterricht an den Mittelschulen

BESTANDESAUFNAHME, ANSICHTEN UND AUSSICHTEN

Schon seit Jahren wird unter Seelsorgern das Problem des religiösen Wissens der gebildeten Kreise mit einer gewissen Angst aufgerollt, da es sich in vielen Fällen als lückenhaft und unzureichend erweist. Da man sich damit abzufinden scheint, daß die Universität die religiöse Fortbildung offiziell ausschaltet, liegt der Schluß nahe, den Fehler auf die Mittelschulen abzuwälzen, wobei, wie das zu geschehen pflegt, Erfolge dem Schüler zugute, Mißerfolge aber den Lehrern zu Lasten gebucht werden.

Anlaß und Organisation der Tagung

Ohne Zweifel haben alle Schulen immer wieder versucht, ihre Unterrichtsmethoden den Anforderungen der Zeit anzugleichen, und diesbezügliche Fühlungen unter verschiedenen Gruppen haben nicht gefehlt. So bedeutete eine im jugendlichen Reformeifer am Priesterseminar in Luzern vor rund zwei Jahren gestartete Umfrage nur den äußeren Anlaß, daß die Konferenz der Direktoren katholischer Kollegien Herrn Dr. L. Kunz von Zug veranlaßte, eine sachliche Erhebung an allen Lehranstalten mit Mittelschulcharakter durchzuführen, um in gemeinsamer Tagung die Frage des Religionsunterrichtes zu beraten. Nachdem die Ergebnisse der Umfrage in einer Übersicht zusammengefaßt und den Schulen zugestellt worden waren, konnten die Direktoren und Religionslehrer auf den 20. und 21. April 1960 ins Hotel «Union», Luzern, zur Beratung zusammengerufen werden, wo sie auch in der eindrucksvollen Zahl von über 60 aus dem Welt- und Ordensklerus erschienen. Es waren dabei alle Richtungen der Mittelschulen, alle Typen der Gymnasien, der Kantonsschulen und Lehrerseminarien mit Männern aller Altersstufen vertreten, so daß man sich fragen konnte, wie eine so gemischte Versammlung sich überhaupt finden würde.

Als Leiter war Dr. P. Hans Krömmer, SMB, aus Immensee ausersehen worden, der nach der Begrüßung zuerst etwas tastend, aber in voller Zielstrebigkeit die Aufgabe der Tagung umriß. Es sollten in acht Kurzreferaten und nachfolgenden Diskussionen oder besser Gesprächen, zwei Gebiete, nämlich die Religionspädagogik im allgemeinen und die Mittel, um ihren Anforderungen zu entsprechen, frei erörtert werden.

1. Religionspädagogik

Der Leiter selbst, Dr. Leo Kunz, und Dr. Alois Müller, Solothurn, bestritten den ersten Turnus über die Wende der Religionspädagogik, ihre Resultate und Ziel und Stoffplan im Unterricht.

Die Hör- und Abfragemethode des 19. Jahrhunderts hat sich an den Schulen zu aktiverer Teilnahme verschoben, und diese Tatsache muß vom Religionslehrer beachtet werden. Im Stoff verlangt der Schüler eher Wirklichkeiten, die wir ihn in Schrift und Liturgie erkennen lassen sollen. Es wird sich dabei die Frage der Wahl stellen, wobei zugunsten der seelischen Erziehung und der vertiefenden Einübung, um das Gelernte ins Leben zu übersetzen, eine Beschränkung des umfassenden Stoffes sich aufzudrängen scheint. Vor allem muß durch geschickte Auswahl die Anteilnahme des Schülers gefördert werden, die wie überall auch hier wesentlich bleibt.

Die Diskussion auf die drei Referate wurde von den Herren aus verschiedensten Schulen offenherzig und vertrauensvoll benützt. Die dargelegten Programme der verschiedenen Anstalten zeigten die Anordnung des Stoffes, doch muß hier in diesem Punkte auf die Jahresberichte verwiesen werden. Es sei nur vermerkt, daß bei der Unterschiedlichkeit unserer Schulen und bei der entsprechenden Freiheit der Gestal-

tung, die in Österreich z. B. nicht besteht, wie ein Vertreter aus Innsbruck darlegte, es für die Schweiz gar nicht möglich und auch nicht wünschenswert macht, eine Vereinheitlichung zu schaffen resp. anzustreben. Sicher ist, daß in Gymnasien der ganze Stoff in Zyklen, die dem Heranwachsenden angepaßt sind, mehrmals behandelt werden soll. Für die Unterstufe wird der deutsche Einheitskatechismus als Lehrmittel allgemein befürwortet, während in der Oberstufe verschiedene Autoren, oft auch Manuskripte der Lehrer zur Verwendung kommen. Auch in diesem Punkte müssen die Jahresberichte befragt werden. Dabei scheint es wünschenswert, daß der gleiche Lehrer die Schüler durch mehrere Klassen, am besten wohl durch einen Zyklus, führt. Gegenüber freien Unterhaltungen wird der bewußten, wenn auch nicht steifen Systematik das Wort gesprochen. Mit Nachdruck wird auch die Notwendigkeit der Schülerarbeit betont, ohne die jeder Unterricht illusorisch wird. Wie weit der Religionslehrer auch eigentlicher Seelsorger sein soll, wird vom Charakter der Schule abhängen. An der katholischen Anstalt, wo unter Umständen sich ein Spiritual findet, wird er seiner eigentlichen Aufgabe, religiöses Wissen zu vermitteln, ausschließlicher obliegen können als dort, wo er der einzige Geistliche ist.

Es war erfreulich, festzustellen, wie das Gespräch, in dem jeder seine Arbeit, seine Erfolge und Mißerfolge darlegte, die Stimmung lockerte und die Teilnehmer, deren gemeinsames Streben und gemeinsame Sorgen offenbar wurden, sich seelisch fanden, so daß ein sehr günstiges Klima für den zweiten Programmpunkt geschaffen war.

2. Mittel und Wege der Ausführung

Am gleichen Abend noch entwickelte Dr. P. Michael *Jungo*, OSB, sein Programm im Lehrerinnenseminar zu Menzingen, unter besonderer Berücksichtigung der Kirchengeschichte. Das Feld, das vom Katecheten in Menzingen bebaut werden darf, enthält ohne Zweifel viel guten Boden, der aber — das war der allgemeine Eindruck — so glänzend angebaut wurde, daß P. Michael die Bitte nicht abschlagen konnte, sein Referat in der «Schweizerschule» vollständig zu veröffentlichen, weshalb wir hier nichts vorwegnehmen wollen.

Am folgenden Tag erklärten Dr. Max *Schenker*, Rorschach, Dr. Alois *Sustar*, Schwyz, Dr. P. A. *Bünter*, Stans, und Dr. P. Dominik *Loepfe*, Sarnen, ihre Erfahrungen und ihr methodisches Vorgehen an ihren betreffenden, ganz verschiedenartigen Lehranstalten. Aus den verschiedenen Voten ergab sich klar der Eindruck, daß die Lehrer, namentlich an der Oberstufe einerseits in der Gestaltung des Unterrichtes wohl ziemlich frei sind, aber andererseits auch auf viele psychologische Schwierigkeiten bei den Schülern stoßen. Wo die

Religionslehre Examen- oder gar Abschlußfach ist, wie in Rorschach, ist eine gute Handhabe gegeben, um die Schüler zur Arbeit anzuhalten. Oft werden die Stunden aufgeteilt in Equipenarbeit, bei kleineren Klassen, wo die Kontrolle leichter ist, bietet eine Form des Gespräches Anregung zum Mitmachen. In der religiös gemischten Schule wird das besondere Anliegen bleiben müssen, die jungen Menschen in eine Grundhaltung hineinzuerziehen, daß sie sich von der Welt, so weit notwendig, abschirmen, um die Zielrichtung nach oben zu bewahren. Sehr betont für alle Schulen wurde die Notwendigkeit, die jungen Leute zur Heiligen Schrift sowohl des Alten und des Neuen Testaments zu führen. Nebst dem gelegentlichen Gebrauch sollen sie zur kursorischen und thematischen Lesung angeleitet werden. Damit wird auch eine klare Einführung in die Schrift notwendig, wobei aber beachtet werden muß, daß im Geiste der Schüler Tradition und Lehramt nicht vergessen werden und unbeachtet bleiben. Das Ziel, namentlich auch in Anbetracht der Schlagworte gegen die Bibel, soll die Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Worte Gottes sein.

Ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen die Klassen, wo Philosophie und Religionsunterricht nebeneinander gegeben werden. Da stellt der junge Mensch die höchsten Anforderungen an das Fach und an den Lehrer, die in der verlangten Absolutheit nicht erfüllt werden können. So muß auch hier, trotz allen Ansprüchen, mehr auf die Solidität der Grundlehren und der Grundhaltung geschaut werden als auf die Erweiterung des Stoffes, bei der sich die Schüler zu verlieren drohen. Wenn die angehenden Akademiker den Glauben als eine Kraft und Stütze für ihr Leben

verspüren lernen, dann wird vieles erreicht sein.

Die Diskussion über die Methodik konnte infolge der knappen Zeit weniger ausgiebig geführt werden, doch wurde noch vor allem die Zuweisung der Theodizee zur Religionslehre oder der Philosophie diskutiert, wobei sie die einen ganz hier, die andern ganz dort haben wollten. Eine doppelte Behandlung scheint weniger in Frage zu kommen. Die sehr wichtigen Fragen der Bibel im Verhältnis zu den modernen Wissenschaften und auch der Philosophie zu den heutigen Naturerklärungen konnten nur noch angetönt werden.

Schlußakt

So war der Boden wie von selbst für Dr. Kunz vorbereitet, der, nachdem er für das Internat eine Lanze gebrochen hatte, auf die Notwendigkeit einer weiteren Tagung oder gar Studienwoche hinwies und die Frage aufwarf, ob in Freiburg nicht ein Lehrstuhl für Religionspädagogik errichtet werden sollte, was allerdings außerhalb des Bereiches der Konferenz steht.

Dr. P. Johannes *Zehnder*, OSB, Engelberg, Präsident der Rektorenkonferenz, dankte in warmen Worten für die geleistete Arbeit und empfahl alle der Gnade des Heiligen Geistes, der allein unsere Arbeit befruchten kann.

Ohne Zweifel werden alle Teilnehmer — es waren auch skeptische dabei — mit großer Bereicherung und Befriedigung an ihre schöne Arbeit zurückkehren, sie waren alle in ihren Schwierigkeiten verstanden, in deren Ertragen bestärkt und in ihrem Schaffen vielseitig angeregt worden.

Dr. P. Barnabas *Steiert*, OSB

Jugendzeit und Heiligkeit

Allgemeine Gebetsmeinung für Mai 1960: Um schuldige Wertschätzung und heilige Gestaltung der Jugendzeit.

«Wer die Jugend hat, hat die Zukunft». Alle, Bewegungen und Verbände, Parteien und Vereine, Staat und Kirche werben um die Jugend. Denn in ihr liegt die Zukunft. Daß alle sich der Jugend annehmen, liegt auf der Hand. Wie sie sich jedoch einsetzen für die Jugend, ist die wichtigere Frage. Werden alle der Eigenart der Jugend gerecht? Das hängt von der Grundeinstellung ab.

I. Schuldige Wertschätzung der Jugendzeit

Es geht dabei einmal um eine *Wertschätzung*. Die *Welt* anerkennt die Bedeutung der Jugendzeit. «Welt» verstehen wir hier im Sinn der Abschiedsreden des Herrn: die Menschen, die nicht an Gott glauben, für die das ewige Leben ein frommer Wunschtraum ist. Sie sehen das Ideal der Jugend in bloß natürlichen Werten:

körperliche Schönheit, Gefälligkeit im Benehmen, Anmut in der ganzen Haltung. Jugend ist für die «Welt» Natürlichkeit, Spontaneität, unbekümmerte, bezaubernde Sorglosigkeit. Körperliche Spannkraft, seelische Tapferkeit, der der Jugend eigene Schwung und die einsatzfreudige Begeisterung für «Ideale». An der Jugend gefällt der «Welt» die Aufgeschlossenheit für alles Neue, der Geist der Unabhängigkeit, der unbändige Freiheitsdrang. Man ist bereit, auch alle negativen Begleiterscheinungen mit in Kauf zu nehmen. Man ist ja auch einmal jung gewesen. Jugend muß sich die Hörner abstoßen usw.

Anders als die Welt anerkennt die *Kirche* die Bedeutung der Jugendzeit. Es gilt hier das Wort des hl. Thomas «Die Gnade setzt die Natur voraus, zerstört sie nicht, sondern vollendet sie.» Eine natürlich gesunde Jugend ist die beste Voraussetzung für eine heilige Jugend. Eine ungezwungen von innen heraus sich entfaltende Jugend bietet

die beste Gewähr für ein gesundes Wachsen des übernatürlichen Menschen. Anmut und Schönheit, Kraft und Behendigkeit, Sinn für Hohes und großmütige Einsatzbereitschaft sind Werte, die unbedingt zu schätzen sind. Aber all diese natürlichen Werte der Jugendzeit können erst zur vollen Entfaltung gelangen, wenn sie vergeistigt, verchristlicht werden. Zur natürlichen Aufgeschlossenheit der Jugend muß die Aufgeschlossenheit für Gott hinzukommen; denn erst in der Freude an Gott kann das leibliche, seelische und geistliche Wachsen der Jugendlichen sich frei und voll entwickeln, sind sie imstande, die Gefahren, die mit allem Reifen gegeben sind, zu überbrücken, zu vermeiden, auszuklammern.

Und die heutige Jugend hat, trotz manchen widersprechenden Anzeichen, eine echte Aufgeschlossenheit für Gott. Das zeigte sich bei der Befragung von 2000 Jugendlichen im Alter von 15 bis 24 Jahren in der Bundesrepublik, die im vorigen Jahr durchgeführt wurde. Danach hielten 90 % aller Befragten Kirche und Religion für notwendig. Daß sie damit auch zu Opfern bereit sind, ist zu hoffen. 46 % der katholischen Befragten gingen regelmäßig zur Sonntagsmesse, bei den Erwachsenen sind das nur etwa 25 %. (Vgl. auch «SKZ», Nr. 15/1960, «Großstadtjugend stellt sich positiv zur Kirche».)

Die allgemeine Gebetsmeinung besagt aber noch mehr: Wir sollen der Jugend eine *schuldige Wertschätzung* entgegenbringen. Es geht dabei um die Anerkennung der wahren Werte der Jugendzeit und um eine entsprechende Hochwertung. Das gilt sowohl für die jungen Menschen selbst wie auch für Eltern und Lehrer. Die Jugendlichen von heute sind oft nicht jugendlich genug. Das ist für ein gesundes Wachstum in jeder Hinsicht von Nachteil. Sie trachten allzu früh danach, erwachsen zu sein oder für Erwachsene zu gelten. Das wird gefördert durch die tatsächliche frühere Reife, die zwei bis drei Jahre beträgt; durch hohe Ansprüche in bezug auf Kleidung und Vergnügen, die eine veräußerlichte Lebensauffassung und Lebensgestaltung mit sich bringen. Die Jungen wollen schon früh verdienen, um sich etwas leisten zu können. Die «Sorge» tritt zu früh an sie heran. Noch verantwortungsbewußter sollen die *Erwachsenen*, Eltern und Erzieher vor allem, die Jugendzeit in ihrer ganzen Bedeutung erkennen und anerkennen. Es ist ihre Pflicht, der Jugend die Jugendzeit so lange wie möglich zu erhalten und sie nicht so früh wie möglich in den Brotterwerb, in die Fabrik, ins Büro, kurz ins «Leben» mit seinen schweren Gefahren hinauszuschicken, damit sich das Einkommen der Familie steigert und den Wohlstandsgötzen mehr geopfert werden kann. Wenn Kinder hungern müssen, damit sich die Familie ein Eigenheim bauen kann, ist das unverantwortlicher Raubbau an der Lebenskraft der Jungen.

II. Heilige Gestaltung der Jugendzeit

Der zweite Punkt der allgemeinen Gebetsmeinung betrifft ein echt christliches Anliegen: Die Jugendzeit möge auch heilig, d. h. vom Glauben an Gott her, gestaltet, im Glauben an die Kirche, «in Christus» verbracht werden. Die Jugendzeit ist nicht nur eine Zeit der Entfaltung, des Reifens. Sie ist auch eine Zeit der Gärung, der Gefährdung, der Entscheidung. In jedem Jugendlichen steckt ein Heiliger, aber auch ein Revolutionär. Daß der «Heilige» zum Durchbruch komme in ihm, dafür sollen wir im Monat Mai intensiv beten. Ein Dreifaches ist gefordert, daß die Jugendzeit «heilig» sei.

Hinführung zum Evangelium

Die heutige Jugend läßt sich nicht leicht abspesen mit Vorschriften und Geboten und Gesetzen. Sie will selber Einsicht nehmen. Christliche Jugend fragt sich: Mit welchem Recht werden diese Forderungen gestellt? Haben sie ihre Begründung im Evangelium Jesu Christi? Deshalb ist die Hinführung der Jugend zur Lehre und zum Leben des Herrn eine unabdingbare und schöne Aufgabe. Sie erleben so viel Enttäuschungen von seiten der Erwachsenen, die ihnen das Evangelium wohl predigen, aber oft nicht vorleben. Der Widerspruch zwischen Lehre und Leben der Erwachsenen macht sie skeptisch. Sie übertragen die Skepsis an den Erwachsenen allzu leicht auf die Lehre. Im Evangelium und im Leben Jesu jedoch können sie ein leuchtendes Ideal sehen und ihm nachstreben, mit Umgehungen der Menschen, der Erwachsenen. Es steckt in ihrer kritischen Einstellung oft viel Unreife, zu wenig Tuchfühlung mit dem konkreten Leben, der ihnen eigene Radikalismus. Aber bei Christus erleben sie keine Enttäuschung. Er lebt, was er lehrt, und ruft zum letzten Einsatz auf.

Übung in der Tugend

«Glühen ist mehr als Wissen», sagt Bernhard von Clairvaux. Belehrung allein ist unvollständig. Die Tat muß hinzukommen. Damit die Tugend ständiger Besitz, Haltung werde, ist es unerlässlich, daß sie regelrecht eingeübt wird. Gerade der heutige junge Mensch, der sich begeistert an sportlichen Leistungen, weiß auch, was eine Olympiamedaille an persönlichem, jahrelangem Einsatz voraussetzt. Ohne Fleiß kein Preis! Es geht nicht ohne Anstrengung, ohne ständiges Training, ohne Opfer und Verzicht. Auch für das Wagnis der Heiligkeit ist er zu haben, dank seines Idealismus, wenn es ihm nur als erstrebenswertes Ziel aufgezeigt und als selbstverständliche Forderung Christi hingestellt wird. Darum müssen Eltern und Erzieher die Jugendlichen regelrecht einexerzieren in der Erwerbung von Tugendhaltungen, durch das Wort, noch mehr durch das Vorleben, damit sie «zur vollen Mannesreife, zum Voll-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Im Herrn verschieden

Mgr. *Edwin J. Dubler*, Resignat, Wohlen, geb. 1. März 1882 in Wohlen, zum Priester geweiht am 14. Juli 1907, Pfarrer in Brugg (1911—1922) und Olten (1922—1948), gest. 20. April 1960, beerdigt in Wohlen am 23. April. R. I. P.

Ehrenkammerer *Anton Wigger*, Zell, geb. 5. Mai 1875 in Schüpfheim, zum Priester geweiht am 15. Juli 1906, Pfarrer in Zell 1910—1948, gest. 22. April 1960, beerdigt am 25. April in Zell. R. I. P.

maß der Lebenshöhe Christi gelangen» (Eph 4, 13).

Sakramentales Leben

Das christliche Leben, eine heilige Jugendzeit, ist aber wesentlich das Werk der Gnade. Bloß menschliches, natürliches Bemühen reicht nicht aus, es zu entfalten. Übernatürliche Mittel sind erforderlich. Das stärkste und wesentlichste Mittel ist die Hinführung unserer Jugend an die Sakramente und an das Gebet. Im *Gebet* soll die Jugend den selbstverständlichen Kontakt mit dem Gott ihrer Jugend finden, in ungezwungener, jugendlicher Form ihn pflegen und immer wieder aus einem inneren Bedürfnis heraus ihn suchen. Die *Sakramente*. Das Wirken *ex opere operato* muß sich zum Wirken *ex opere operantis* gesellen. Unter ihnen muß die Eucharistie die Mitte einnehmen. Sie soll die normale Nahrung der Seele sein. Zu ihr sollen alle religiösen Betätigungen hinstreben, auf sie vorbereiten, aus ihr, wie jedes Leben auf Erden von der Sonne, Leben und Wärme und Wachstum erhalten.

Der Heilige Vater fordert uns auf, im Muttergottesmonat für das Heil der Jugend zu beten. Nicht ohne Grund, denn: «Wer in der Heiligkeit wachsen will ohne Maria, ist wie ein Kind, das groß werden will ohne die Mutter.» - o -

Berichte und Hinweise

Öffnung von Kolpings Grab in Köln

Vor mehr wie Monatsfrist, am Samstag, dem 12. März 1960, wurden in der wieder aufgebauten Minoritenkirche in Köln, in Gegenwart des Kölner Weihbischofs *Ferche* und des Postulators P. Ansgar *Faller*, der von Rom hergeeilt war und die bezüglichen Dekrete verlas, beide als Vertreter und im Auftrag der Ritenkongregation, die sterblichen Reste des Gesellenvaters Adolf Kolping aus der Gruft unter dem ehemaligen St. Josefsaltar zur Rekognoszierung erhoben. Diese beim Seligsprechungsprozeß vorgeschriebene Zeremonie fand bei geschlossenen Kirchentüren statt. Es hatten nur

Eingeladene hierzu Einlaß erhalten, wozu vor allem prominente Kirchen- und Gemeindebehörden und Vereinsmitglieder zählten. Zur seltenen Feier waren aktive und ehemalige Gesellen sowie Präsidies aus den europäischen Ländern und selbst aus den USA in die Rheinzentrale hergeeilt. Die Schweiz war durch P. Amberg, Zentralratsmitglied des SKVG, und den Schreibenden vertreten. Alte Kämpen und Förderer des Kolpingwerkes trafen mit neuen, jungen Kolpingsbrüder am Grabe des Stifters zu gemeinsamer Feier zusammen und legten Zeugnis ab für das Wachstum und Gedeihen des für die handwerkliche christliche Jugend unentbehrlichen Werkes.

Bereits am Vortag war der äußere Zugang im rechten Seitenschiff zur Gruft freigelegt worden, die Abschlußmauer selbst wurde aber erst nach der Vereidigung der Werkleute — alles Mitglieder des Kolpingwerkes — und der drei assistierenden Ärzte durchbrochen. Es dauerte dreiviertel Stunden, bis der Generalpräses, Mgr. Dr. Ridder, Kunde geben konnte, daß die Verwesung von Sarg und Leiche seit der Graböffnung im Jahre 1946 sehr stark vorangeschritten sei. Die Sargteile wurden Stück um Stück heraufgebracht, und auf dem einen Sargbrett konnte deutlich der Name Adolph Kolp(ing) gelesen werden. Die im Sarge gelegene, intakt gebliebene Bleiplatte mit den eingravierten Daten und Personalien Kolpings wurde den Teilnehmern ehrfurchtsvoll vorgezeigt.

Unter die sterblichen Überreste Kolpings wurde nun mit großer Sorgfalt ein starkes Brett geschoben und ein provisorischer Sarg gezimmert, die Leiche, die auf gut erkennbaren Hobelspänen gebettet war, mit einem Plastiktuch bedeckt, aus der Gruft emporgehoben und in den Chor getragen, wo Tag und Nacht in stündlicher Ablösung stramme Kolpingssöhne aus den verschiedenen Gesellenvereinen die ununterbrochene Ehrenwache hielten. Es war für den Verfasser dieses kurzen Berichtes erhebend zu sehen, welche große Zahl von Gläubigen während der folgenden Tage vom frühen Morgen bis zum späten Abend und selbst durch die Nächte zum Gebet für die Seligsprechung Kolpings in seine Grabeskirche eilten und an seinem Sarge vorbeizogen. Um die 30 000 Gesellen, fünftausend allein aus der Diözese Paderborn, erschienen nach der Exhumierung ihres geistlichen Vaters in der Minoritenkirche, um ihm zu danken für das große Liebeswerk, das er für sie in schwerer Zeit ins Leben gerufen hat. Was die Naziherrschaft und der grausame Krieg an Gesellenhäusern zerstörte, ist durch den Fleiß, die unverbrüchliche Treue und durch den großen christlichen Opfersinn der Kolpingsöhne, der jungen und der alten, wieder hergestellt. Neues, fruchtbares Leben entströmte den Ruinen.

Am 27. März sind nun die Gebeine Kolpings in einem prächtigen, starken, von

Gesellenhand geschaffenen Eichensarg gebettet und dieser, von einem Zinnsarg umgeben, erneut in der Gruft beigesetzt worden. Bei deren Zugang wehen wohl noch die 18 Kolpings-Banner als Symbol der Zentralverbände von 18 Ländern, die im Kolpingswerk zusammengeschlossen sind. Tausenden und Abertausenden junger christlicher Handwerker hat Adolf Kolping, der ehemalige Schustergeselle von Köln, auf ihrer Wanderschaft und bei der Fortbildung im Beruf wie bei der Gründung echt christlicher Familien Schutz und Hilfe geboten. Möge ihm recht bald die Ehre der Altäre zuteil werden! A. E. Haeblerle.

Im Dienste der Seelsorge

Sozialer Wohnungsbau

Es ist kein Geheimnis, daß man im Baugewerbe seine Brieftasche zum Aufquellen bringen kann. Andererseits aber besteht besonders in größeren Städten eine spürbare Misere auf dem Wohnungsmarkt. Am empfindlichsten werden davon die kinderreichen Familien betroffen. Einmal hält es schwer, eine geräumige Wohnung zu finden. (Es ist in Basel z. B. keine Seltenheit, daß auf ein Inserat für eine Dreizimmerwohnung 200 Offerten einlaufen.) Andererseits klettern die Mietpreise in unerschwingliche Höhen.

Offensichtlich rentieren Hochhäuser mit Einzimmer- oder Anderthalb-Zimmer-Wohnungen besser. Wenn auch praktizierende Katholiken solchen Bauten zu Gevatter stehen, scheint die Aussicht auf den größeren Gewinn nicht nur den Gedanken an die Verantwortung der kinderfreundigen Familie gegenüber zu überwiegen, sondern auch die

Augen zu schließen vor den moralisch nicht ganz einwandfreien Milieus, die da entstehen. In diesen unkontrollierbaren, die Anonymität begünstigenden Ein-Zimmer-Wohnungen sammeln sich außer den «Damen vom liegenden Gewerbe» viele eher lichtscheue Elemente.

Es war vor einigen Jahren in einer Illustrierten ein Bildbericht zu finden von einer Wohnbaugenossenschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hat, unter Verzicht auf eigenen Gewinn, billige Wohnungen für kinderreiche Familien zu schaffen. Man mochte es bei dieser Lektüre bedauern, daß es durchaus keine Katholiken waren, die hinter diesem uneigennützigem Unternehmen standen.

Um so erfreulicher ist ein Werk christlicher Gewerkschafter zu begrüßen, das vor Ostern in Basel vollendet wurde. Um preisgünstige Familienwohnungen zu schaffen, hatten sich vor bald zwei Jahren christliche Gewerkschafter aller Berufe zu einer Wohnbaugenossenschaft zusammengetan. Unter der Leitung eines Architekturbüros, das sich diesem wirklich christlichen und sozialen Anliegen gegenüber sehr aufgeschlossen zeigte, entstanden so 20 Vier- und 15 Dreizimmerwohnungen. Sie machen einen in jeder Hinsicht guten Eindruck und sind — wie frische Weggli — abgesetzt, bzw. zu einem bei den heutigen Verhältnissen sehr günstigen Preis vermietet worden. «Stellen Sie tausend solcher Wohnungen hin, die werden im Handumdrehen vermietet sein», meinte der Architekt bei der Eröffnung. Immerhin wurde bereits durch diese Leistung ein bemerkenswerter Beitrag zum sozialen Wohnungsbau geschaffen, den wir nicht einfach dem Staat überlassen dürfen. G. K.

C U R S U M C O N S U M M A V I T

Pfarrer Philipp Enderle, Birsfelden

Mit Pfarrer Philipp Enderle von Birsfelden ist am vergangenen Osterfest ein Priester in die Ewigkeit eingegangen, der die Härten und Tragik des irdischen Lebens bis zum Ende auskosten mußte. Geboren am 22. Mai 1903 in Romanshorn als Sohn bescheidener, tief religiöser Eltern, verlebte er eine frohe Jugend. Am 31. August 1912 traf seine Familie ein schweres Unglück. Der Vater wurde von einem Irrsinnigen erschossen. Er mußte als Feuerwehrmann bei der Gefangennahme dieses kranken Menschen behilflich sein und wurde von diesem im Walde von Romanshorn durch zwei Schüsse getötet. Eine bescheidene Versicherungssumme, die von der Gemeinde der Familie gewährt wurde, ermöglichte der Mutter, sich wieder eine Existenz zu schaffen. Mit beispielloser Energie und Arbeitsamkeit war es ihr möglich, nicht nur die Familie über Wasser zu halten, sondern auch ihren Kindern eine höhere berufliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Noch einmal kam das Unglück über die Familie, als bei einem fürchterlichen Novembersturm 1918 das von der Mutter mühsam aufgebaute Geschäft das Opfer einer Feuersbrunst wurde. Auch Krankheiten suchten die Familie heim.

Im Herbst 1915 zog Philipp an das Kollegium St. Antonius in Appenzell, und im Grippeherbst 1918 treffen wir ihn im Kollegium Maria-Hilf in Schwyz. Nach bestandener Matura im Jahre 1923 begann er im Priesterseminar in Luzern das Studium der Theologie und wurde am 17. Juli 1927 von Bischof Josephus Ambühl in der Hofkirche zu Luzern zum Priester geweiht. Am 24. Juli des gleichen Jahres feierte er in Romanshorn unter Assistenz seines geistlichen Vaters, Pfarrer und Dekan Amrein, das erste heilige Opfer. Primizprediger war Prälat Albert Meyenberg, einer der liebsten Lehrer des jungen Priesters.

Als Neupriester finden wir Philipp Enderle zuerst in Kreuzlingen, wo er das Amt des Kaplans am 12. August 1927 antrat und es bis zum 10. Oktober 1937 ausübte. Es war eine glückliche Zeit, die er in Hausgemeinschaft mit seiner Mutter und seiner Schwester Rosa verbrachte. Unter der Führung des weisen, alten Dekans Schlatter wurde er mit den Aufgaben der Seelsorge vertraut. Er liebte die Schönheit der ehemaligen Klosterkirche von Kreuzlingen. Sie war ihm ans Herz gewachsen. Zu dieser Zeit wurde er auch Kantonalpräses der Thurgauischen Katholischen Jungmannschaft und führte diese während mehrerer Jahre mit Begeisterung

und Hingabe. Noch erinnern wir uns an den sonnigen 30. Mai 1937, dem Sonntag in der Fronleichnamsoktav, als Kaplan Enderle über tausend Jungmänner aus dem Kanton Thurgau vor der festlich geschmückten Pfarrkirche von Romanshorn zum Gottesdienst versammelte, dann in einer prächtigen Seefahrt nach Arbon hinüberbegleitete, wo die Jungmannschaft mit dem neugeweihten Bischof von Basel, dem Thurgauer Mgr. Franziskus von Streng, einen Nachmittag der Belehrung und Freude verbrachte.

Auf Wunsch seines Oberhirten vertauschte Philipp Enderle noch im gleichen Jahr die Kaplanei von Kreuzlingen mit der Pfarrei Birsfelden, wo er am 24. Oktober 1937 installiert wurde. Birsfelden sollte die Erfüllung seines Lebenswerkes werden. Es war für ihn ein Opfer, als Pfarrer einer Vorstadtgemeinde in der ihm unbekanntem Diaspora von Basel zu wirken. Jahrelang trug er an diesem Opfer. Mit größtem Eifer setzte er sich ein für seine Pfarrei. Bald lernte er die Vorzüge, aber auch die seelsorgerlichen Lasten einer Vorstadtgemeinde kennen.

Besonders schwer fiel es ihm, die barocke Klosterkirche von Kreuzlingen zu vertauschen mit dem bescheidenen und für die stets anwachsende Pfarrgemeinde von Birsfelden viel zu kleinen Kirchlein, das als Gotteshaus der Diaspora rasch gebaut wurde und erneuerungsbedürftig war. Seit Beginn seines Wirkens träumte er von einem neuen Gotteshaus. Er sammelte Gelder, ging auf Bettelreisen, dachte sich neue Ideen aus, um den Kirchenbaufonds zu mehren. Darob vergaß er aber nicht den Bau seiner Pfarrgemeinde aus auserlesenen und lebendigen Steinen unsterblicher Seelen zu einer religiösen Gemeinschaft. Manche Hindernisse setzten sich ihm entgegen; er wußte sie zu überwinden. Besonders in der Männerseelsorge tat er sich hervor. Wir erinnern uns an einige Männerversammlungen im Fridolinheim zu Birsfelden, zu der er eine schöne Schar von Männern zusammenbrachte, die mit ihm das Reich Gottes in der Pfarrei aufbauen wollten.

Im Verlauf der mehr als zwanzig Jahre seiner Wirksamkeit rückte das Kirchenbauprojekt immer näher. Die Pläne zu einem weitläufigen, modernen Gotteshaus nahmen unter der Führung von Architekt Baur in Basel Gestalt an. Mit großer Begeisterung sah der damals schon von Krankheit heimgesuchte Birsfelder Pfarrer den Tagen der Grundsteinlegung und der Glockenweihe entgegen. Manchmal bangte er, er könne die vollendete Kirche nicht mehr mit eigenen Augen schauen. Aber seine ungebrochene Energie kam ihm immer wieder zu Hilfe und gab ihm neue Schaffenskraft. Beim Amtsantritt von Pfarrer Enderle stand der Baufonds noch auf geringer Höhe. Scherflein, um Scherflein wurde zusammengetragen. Pfarrer Enderle sammelte gegen eine halbe Million. Am 17. Oktober 1957 war der Aushubbeginn zur neuen Kirche, und am 11. Oktober 1958 konnte das Kupferdach beendet werden. Am 12. Januar 1958 weihte der hochwürdigste Bischof selber den Grundstein. Ganz Birsfelden — auch die im Glauben getrennten Mitchristen — war trotz dem kalten und unfreundlichen Wetter bei der eindrucksvollen Feier gegenwärtig. Am 30. Oktober 1958 wurden in der Glockengießerei Rüetschi in Aarau die Birsfelder Glocken gegossen. Am 22. November hielten sie feierlichen Einzug und empfangen am 23. November die kirchliche Weihe. Es war für Philipp Enderle eine große Freude, das harmonische Geläute der Dreifaltigkeitsglocke, der Marienglocke, der Adelheidglocke, der Rita- und Verena-Glocke, erklingen zu hören. Nach diesen Vorfreuden kam der Tag der Kirchweihe am 19. April 1959. Es war ein glanzvoller Tag, an dem

Pfarrer Enderle die Vollendung seines Lebenswerkes schauen durfte. Bald nach dem Tag der Kirchweihe zeigten sich die alten Leiden wieder. Noch im Winter wurde der Birsfelder Pfarrer ins Klaraspital nach Basel verbracht. Dort ging er seinen letzten Kreuzweg. Er hat seine ganze Kraft geopfert und sich völlig dahingegeben. Das Sterben war für ihn nicht mehr ein angstvolles Warten auf das Ende, sondern ein Hinübergehen durch Kreuz und Leid in die ewige Verklärung. Seine Schwester Rosa, die ihm in all den Priesterjahren den Haushalt besorgte, lag todkrank in einer Klinik im Tessin und starb am 11. Februar 1959. Philipp Enderle bat seine Freunde, sie möchten für ihn beten, daß die Angst vor dem Sterben nicht über ihn komme. Unter unsäglichen Leiden, aber doch wieder seelisch stark und froh, schaute er dem Tod ins Auge. Er mußte noch manche Woche warten. Aber der Herr gab ihm die Gnade und Auszeichnung, an jenem Tag zu sterben, an dessen Beginn die Kirche

vor dem offenen Grab des Auferstandenen das Erlösungslied des Benedictus singt, das gleiche Lied, das bei seiner Bestattungsfeier in Romanshorn am 20. April die Priester am offenen Grab ihrem Mitbruder sangen. Der ergreifende Totengottesdienst in Birsfelden traf genau auf den ersten Jahrestag der dortigen Kirchweihe.

Pfarrer Philipp Enderle hat viel gelitten. Aber er hat ein Lebenswerk vollbracht, das Jahrhunderte überdauern soll. Eine neue Kirche wurde von ihm gebaut, und in dieser Kirche liegt seine Lebensleistung und Kraft. Möge er nun im ewigen Leben ausruhen von seinen Mühen und das Wort der Kirchweih-Liturgie an sich erfahren von der hl. Stadt, dem neuen Jerusalem, das aus dem Himmel von Gott herniedersteigt. Katholisch-Birsfelden wird seinem Kirchenbauer-Pfarrer ein dankbares Andenken bewahren. Pfarrer Philipp Enderle von Birsfelden aber möge im ewigen Leben Anteil haben an der Verklärung des Auferstandenen. *Josef Meier*

NEUE BÜCHER

Pfleger, Karl: Kundschafter der Existenztiefe. Frankfurt a. M., Verlag Jos. Knecht, 1959, 284 Seiten.

Mit den besten Vertretern des Elsasses hat Can. Karl Pfleger dies gemein, daß er die Grenz- und Mittelstellung seiner Heimat bewußt vollzieht und schöpferisch mithilft, sie durch Gedankenaustausch nach beiden Seiten fruchtbar werden zu lassen. — Vielen ist Pfleger längst kein Unbekannter mehr. Sein Buch «Geister, die um Christus ringen» ist noch immer lesenswert und jünger, nicht weniger tief sein Werk «Nur das Mysterium tröstet». Die regelmäßigen Leser der Wochenzeitschrift «Der christliche Sonntag» (Herder) schätzen Pflegers Art, Zeitgenossen, die etwas Wesentliches zu sagen haben, zu durchleuchten und leuchten zu lassen. Die Loyalität und geistige Weite des Verfassers, die ihn darin hindern, einen auch ganz anders denkenden und fühlenden Menschen ins eigene Vorstellungsschema zu zwingen, bewähren sich auch im vorliegenden Band. Er ringt so disparaten Menschen wie *Simone Weil*, *Max Picard*, *Peter Wust*, *Claudel*, *Bernanos* und *Reinhold Schneider* die Aussage des Selbstverständnisses ihres Daseins ab, zählten doch diese zu den wenigen Ausgewählten, denen es gegeben war, das Abenteuer ihrer Existenz nicht nur zu leben, sondern auch denkerisch oder dichterisch darzustellen. — Seiner Art nach entzieht sich ein solches Werk der detaillierten Analyse im uns hier gesteckten Rahmen, aber der geistig anspruchsvolle Mensch sei mit Nachdruck auf diese fesselnde und bereichernde Lektüre aufmerksam gemacht.

Werner Baier, Katechet

Wir segnen Alp und Heimat. Segnungen für Priester und Bauer nach dem Römischen Rituale. Einsiedeln, Verlag St.-Wendelins-Werk. Kt., gebildet. 48 Seiten. Einzelpreis 90 Rappen.

Unsere Zeit will erforschen, erringen, erzwingen. «Bebaue die Erde, mache sie dir untertan!» Dieser Auftrag Gottes hat den Menschengeist geweckt. Traktoren, Motoren, Maschinen sind das stolze Resultat des Bemühens. Wozu da noch segnen? Es kommt ja doch alles, wie es muß! «Schicksal» sagt unsere Zeit, und findet sich mit dem Unabänderlichen ab. — Nein, sagt der Bauer: An Gottes Segen ist alles gelegen! Auch heute noch. Darum betritt er mit dem Lobspruch den Stall und schließt mit dem «Walte Gott» seine Türen. — Das Büchlein möchte des Bauern Begleiter und Vorbeter sein. — Ein

willkommener Wegweiser, wenn Saat und Mahd und Alpzeit zum Aufbruch mahnen. Wer auf Gott vertraut, der hat auf guten Grund gebaut.

J. K. Scheuber

Dobraczynski, Jan: Le glaive sacré. L'épopée de Saint Paul. Mulhouse, Editions Salvator 1959. 304 Seiten.

Der polnische Verfasser, dessen Werk von Martha Zamienska in eine gute französische Sprache, wo aber eine Anzahl Druckfehler störend wirkt, übersetzt worden ist, gestaltet das Leben des heiligen Paulus vom letzten Aufbruch für Jerusalem bis zum Ende der ersten Gefangenschaft zu einem biblischen Roman. Auf dem geschichtlichen Hintergrund des ersten Jahrhunderts spielen vom Verfasser erfundene Gestalten, die alle zum Zweck haben, das Bild des Apostels, dessen Psychologie der Verfasser nachzuzeichnen sucht, äußerst einprägsam auf uns wirken zu lassen. Wenn ein solches Unterfangen auch einen kühnen Versuch darstellt und in manchen Punkten problematisch bleibt, so dürfte doch das Bild, das durch das Buch hindurch entsteht, dem Leser den Apostel näherbringen. Nur der Schluß befriedigt nicht, indem Paul seine trostlosen Mitgefangenen in ihrer Hilflosigkeit einfach zu verlassen scheint.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Kowalsky, Nikolaus: Stand der katholischen Missionen um das Jahr 1765 an Hand der Übersicht des Propagandasekretärs aus dem Jahre 1773. Schriftenreihe der NZM, Band XVI. Schöneck-Beckenried 1957, 87 S.

Es mag auf den ersten Blick scheinen, als ob eine solche rein geschichtliche Arbeit nur für den Mann vom Fach von Interesse sei. Aber nebst Zahlen und Statistiken wird hier Einblick geboten in eine Zeit der Missionsgeschichte, die bisher wenig bekannt war. Man ist überrascht, wenn man sieht, wie zahlreich schon im 18. Jahrhundert der einheimische Klerus vertreten war, besonders in China, aber auch in Afrika. Doch auch viel Unerfreuliches wird aus dieser Zeit berichtet: Reibereien und Rivalitäten unter den Missionaren verschiedener Orden und verschiedener Ursprungsländer, sittliche Mißstände und dann vor allem die Nachteile, die eine zu enge Verbindung zwischen Mission und Politik mit sich brachte: «Die katholischen Mächte betrachteten, zu Recht oder zu Unrecht, ihre Missionare als wichtige Figuren im politischen Spiel» (S. 18). Wir müssen

für solche wahrheitsgetreuen geschichtlichen Darstellungen immer dankbar sein, denn immer noch gilt: «Historia magistra vitae».

A. Züger, SMB.

Persönliche Nachrichten

Bistum Basel

Mit Beschluß vom 12. April 1960 hat das Kultusministerium von Baden-Württemberg Dr. theol. Herbert Haag von Göttighofen (TG), Professor an der Theol. Fakultät Luzern, zum ordentlichen Professor für alttestamentliche Theologie, und Dr. theol. Hans Küng, von Sursee, zum ordentlichen Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Tübingen ernannt. Die Berufung von zwei Diözesanpriestern aus unserem Bistum an eine der bekanntesten Universitäten Deutschlands bedeutet auch für ihre Heimat eine besondere Ehre. Die beiden Berufenen zählen auch zu den treuen Mitarbeitern der «Schweiz. Kirchenzeitung». Prof. Haag gehörte während fünf Jahren (1954—1958) der Redaktionskommission der «SKZ» an. Den beiden neuernannten Ordinarii der Tübinger Hochschule entbieten wir die besten Glückwünsche zu ihrer ehrenvollen Berufung. Wir hoffen, daß sie auch in ihrem neuen Wirkungskreis unserm Organ die Treue bewahren werden und wir noch manchen Beitrag aus ihrer Feder veröffentlichen dürfen.

J. B. V.

Bistum St. Gallen

Das «Diözesanblatt für das Bistum St. Gallen und die Apostolische Administration Appenzell» vom 31. März 1960 (IV. Folge, Nr. 8) gibt folgende Mutationen im Diözesanklerus bekannt:

Kaplan Emil Schmucki, Andwil, als Kaplan nach Wattwil; Franz Xaver Mäder, England, als Kaplan nach Andwil; Vikar Jakob Feuerer, Altstätten, als Pfarrer nach Wildhaus; Kaplan Valentin Neff, Lichtensteig, als Vikar nach Altstätten; Kaplan Stephan Lenherr, Goßau, als Pfarrer nach Ganterschwil; Kaplan Josef Steiner, Uznach, als Kaplan nach Oberegg; Vikar Richard Lack, Kappel (SO), als Kaplan nach Mosnang; Pfarrer Anton Heim, Montlingen, als Resignat nach Rüthi.

Kurse und Tagungen

Priesterexerziten

im St.-Franziskus-Haus Altötting (Bayern), 1960, unter Leitung von P. Leo Maria, OFM-Cap. Juli: 11.—15., 18.—22; August: 8.—12.; September: 5.—9., 12.—16., 26.—30.; Oktober: 10.—14.

Exerziten für Pfarrhaushälterinnen

im St.-Franziskus-Haus Altötting (Bayern): 22.—26. Juni (nicht 21. 6.). (Mgr. Anton Maier, Regensburg.)

Einkehrtag für Pfarrhaushälterinnen

Der Kreis Luzern der Vereinigung der Haushälterinnen der hochwürdigen geistlichen Herren führt Dienstag, den 10. Mai 1960, in der Villa Bruchmatt in Luzern einen

Einkehrtag durch, zu welchem auch Nichtmitglieder sowie Mitglieder anderer Kreise herzlich eingeladen sind. Beginn: 9.15 Uhr. Schluß: ca. 17 Uhr. (Die Kosten belaufen sich auf Fr. 6.—). Die hochwürdigen geistlichen Herren sind freundlich gebeten, ihre Haushälterinnen auf diesen Einkehrtag aufmerksam zu machen und ihnen den Besuch zu ermöglichen. Anmeldungen an Fr. Rosa Bürkli, Adligenswilerstraße 9, Luzern, Telefon (041) 2 80 29.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 17.—, halbjährlich Fr. 8.70

Ausland:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70
Einzelnummer 40 Rp.

Inserationspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 18 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barock - Madonna

mit Kind, stehend,
Holz bemalt, Höhe 132 cm

Barock - Madonna

mit Kind, stehend,
Holz bemalt, Höhe 110 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.
Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Kaselbügel

jetzt verbessert mit breitem Bügel für Stola/Manipel, beweglicher Messingschlauch, für jede Kaselform durch Druck sofort genau angepaßt. Wertvoll für jede Casula! Pluvialbügel in spezieller Stahlform, vernickelt.

J. Sträßle, Paramente, Luzern

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten

SOEBEN ERSCHEINT

Wir segnen Alp und Heimet

Segnungen für Priester und Bauer nach dem Römischen Rituale. Kartiert, bebildert. 48 Seiten. Einzel 90 Rp.

Das Segnungsbüchlein ist ein treuer Begleiter des Alp- und Landpfarrers, der seinen Segen Vieh und Alpen, Leut und Land weiterschenkt. Bauer und Alpler nehmen es dankbar aus der Hand ihres Seelsorgers entgegen.

Zur Segnung der Landmaschinen paßt:

«Traktor und Kreuz» (einzel 70 Rp.)

Zur Vertiefung des christlichen Volksbrauchs:

«Wettersorge — Wettersegnen» (Fr. 1.90)

Mit höflicher Empfehlung

VERLAG ST. WENDELINSWERK EINSIEDELN

NEUERSCHEINUNG

JACQUES DELARUE

Liebe sei Tat

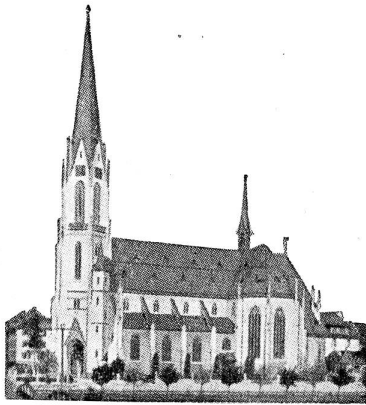
Vinzenz von Paul als Vorbild heiligen Lebens
Aus dem Französischen übersetzt von Hermann Affolter
148 Seiten. Leinen Fr. 7.80



Das Bändchen umfaßt ein kurzes, ansprechendes Lebensbild des Heiligen und daran anschließend eine Sammlung von Weisungen und Ratschlägen für das religiöse Leben für Welt- und Klosterleute. Darin kommt so recht die persönliche Eigenart des hl. Vinzenz von Paul zum Ausdruck: Vom Geist des Evangeliums erfüllt, geht er immer und überall direkt aufs Ziel. Er kennt das menschliche Herz zum Erstaunen und stellt ohne

lange theoretische Erläuterungen seine Diagnose mit unheimlicher Treffsicherheit. Gleichzeitig gibt er auch Rat, ohne Umschweife, praktisch und genau, für jedermann verständlich. Die religiöse Haltung des hl. Vinzenz von Paul ist, wie P. Michael Jungo urteilt, dem Menschen von heute auf den Leib geschnitten. Ein Betrachtungsbüchlein für weiteste Kreise, nicht zuletzt für alle, die iregendwie karitativ tätig sind.

Ⓜ RÄBER-VERLAG LUZERN



Katholische Kirche
St. Otmar, St. Gallen

Infrarot-Elektro-Strahlungs-Heizung

die Heizung der Zukunft, ist auch führend für

Kirchen-Heizungen

- Einfache Montage der Strahlungsheizrohre unter den Sitzbänken, daher freie Bodenfläche
- Milde Wärmestrahlung, niedriger Anschlußwert
- Kurze Aufheizzeiten, wirtschaftlicher Betrieb
- Schweizer Fabrikat mit langjährigen besten Referenzen

Unterbreiten Sie uns Ihr Heizproblem
Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

Star Unity AG, Zürich 7/53
Fabrik in Au ZH Telefon (051) 95 64 67

MUBA
Halle 13 Stand 4725

Nützliche Artikel Priester-Geschenke!

Talarzینگula, Birette, Käppli, Baskenmütze, Klapp- oder Gilet-kollare, Kragen (Stoff, Gummi, Papier), schwarze Hemden (Popeline oder Wollgewebe), Träger, Gürtel, Krawatten, Arbeits-mäntel, Douilletten, Chorröcke, Alben, handgewebte Zingula, Pallen, Kelchgarnituren, Heilig-Öl-Dösli, Versehpapieren, Leder-etuis, Breviere und Futterale, neuzeitliche Wandkreuze in Zement, Bronze, Eisen, Holz, Weih-wasserbeckli moderner Art, Hauskruppen (Künstlerarbeiten), echte Ikonentafeln, antik.

J. Sträble, ARS PRO DEO,
Luzern, Tel. (041) 233 18.

Haus für Ferienkolonie in Saas-Grund

noch zu vermieten: Juni bis 18. Juli
und ab 6. August. Sehr gut ein-gerichtet. — Anfragen an:

Emil Andenmatten, Schreiner,
Saas-Grund (VS).

Über 25 Jahre

kath. EHE-Anbahnung

durch die größte Organisation.
Prospekte diskret und unver-bindliche Auskunft durch

NEUEWEG-BUND

Fach 288 Zürich 32/E
Fach 25583 Basel 15/E

JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

ST. GALLEN

Tel. (071) 22 22 29

BEIM DOM

Eine Erweiterung unserer katechetischen Abteilung

Schallplatten Lichtbilder Flanellbilder

Auf Wunsch vieler Religionslehrer haben wir uns entschlossen, die modernen Unterrichtsmittel für Schule und Vereinsarbeit, die seit einiger Zeit beim Christophorus-Verlag erscheinen, auf Lager zu nehmen. Von jetzt an haben Sie die Möglichkeit, die in unserer Gegend ver-wendbaren Schallplatten in unserem Geschäft an der Frankenstraße, beim Bahnhof, anzuhören, die Lichtbilder mit Hilfe eines praktischen Vorführgerätes anzusehen und die Flanellbilder auf einer Flanell-wand, wie sie in der Schule gebraucht wird, auszuprobieren. Wir hof-fen, damit allen Religionslehrern und Seelsorgern einen Dienst zu erweisen und freuen uns, Ihnen diese neuesten Hilfsmittel zu demonstrieren.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 756 62

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

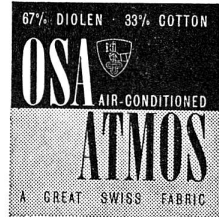
empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinlieferanten



Regenmantel

Federleicht
Erstaunliches
Erholungsvermögen
Angenehmes Tragegefühl
Hervorragender
Apperleffekt
Waschecht
Hohe Reißfestigkeit
Formbeständig
Atmungsaktiv

Für geistliche Herren
in Schwarz und Dunkelgrau
erhältlich bei
Tel. (041) 2 03 88

Roos
TAILOR
Frankenstraße 2, Luzern

Für kirchliche Zwecke:

Holzstatuen

des 15. bis 18. Jahrhunderts, über
ein Meter — wie Madonna mit Kind,
Pieta, Corpora Christi und Darstel-
lungen der meisten Heiligen — pri-
vat abzugeben.

Zuschriften erbeten unter Chiffre
3486 an die Expedition der «KZ».

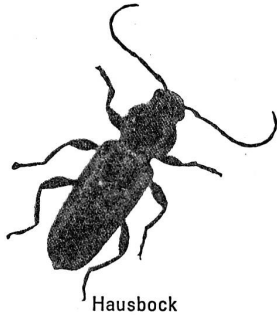
paramente

heimgarner+co.

wil, st.g.

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier

beratung und anleitung
für privatpersonen



Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

Emil Brun Holzkonservierung **Merenschwand/Aarg.** Telefon (057) 8 16 24

Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz

Meßweine



A. F. KOCH & CIE.

REINACH (AG)
Tel. (064) 6 15 38

Roos-Anzüge

für jedes Budget

172.—
180.—
187.—
195.—
223.—
230.—
234.—
240.—

etc.

Das ist die Preisskala für die fertigen Anzüge, die wir für geistliche Herren in Schwarz und Marengo am Lager haben.

Ob es ein Anzug für den Sommer, fürs ganze Jahr, zu Reisezwecken oder für den Sonntag sein soll, bei **Roos** finden Sie bestimmt, was Sie brauchen.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

► Berücksichtigen Sie bitte die Inserenten der «Kirchenzeitung»

Zwei prachtvolle

Altargemälde

Besichtigung täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel, Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.



DAS MEISTERZEICHEN

SEIT 1936

DIE BEWÄHRTE UND ÄLTESTE FIRMA IN WIL
FÜR KIRCHLICHE GOLDSCHMIEDEKUNST

WILLI BUCK, WIL

BESUCHEN SIE MICH AN DER

MUBA

HALLE 3 b / 3. STOCK, STAND 2757

MAILESUNGEN

VEIT GADIENT

Mutter und Herrin

Lesungen für den Maimonat, 136 Seiten, Kt. Fr. 6.60

Im Hinblick auf die frühere Predigtstätigkeit des Verfassers schreibt ein Rezensent über die Mailesungen folgendes: «Wir kennen Pater Veit noch von seinen unvergesslichen Predigten her. Sie zeichneten sich aus durch überragende Originalität. Sie waren nicht aus dem Buch heraus studiert, sondern von Grund auf durchdacht, gemeißelt in Aufbau und Form der Sprache und dadurch von hoher Eindringlichkeit. Die gleichen Prädikate gelten für sein Buch. Wir staunen, wie lebendig Pater Veit noch zu gestalten versteht. Die Sprache ist klar, flüssig und prägnant. Die Vergleiche stammen aus der jüngsten Gegenwart, und man ist überrascht ob der reichen Geschichtsfülle, welche das Werk durchpulst, wie auch ob der kindlichen Marienliebe, die das ganze Betrachtungsbuch durchwärmt.»

«St.-Galler Volksblatt»

RENE LAURENTIN

Der Sinn von Lourdes

84 Seiten, Ppbd. Fr. 4.90, Kt. Fr. 3.90

«Der Sinn von Lourdes» wiegt manchen umfangreichen Band auf. René Laurentin, Professor an der katholischen Universität von Angers, sagt über Lourdes das Wichtige und Bewiesene aus im richtigen Maß und im großen Zusammenhang; gewonnene Einsichten werden in das Leben der Kirche hineingestellt, an den rechten Ort, und damit erst in ihrer Bedeutung und Tragweite deutlich.

«Basler Volksblatt»



RÄBER-VERLAG LUZERN

WURLITZER ORGEL

und sie bewährt sich immer mehr!

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48, Tel. 061/239910

Neuerscheinungen

J. A. Jungmann, **Liturgisches Erbe und pastorale Gegenwart**. Liturgisches Leben im Wandel der Geistesgeschichte — Liturgie zwischen Bewahrung und Bewegung — Liturgie und Verkündigung — Liturgie als Schule des Glaubens — Krönung der Seelsorge. Ln. Fr. 25.—

Joseph M. Perrin, **Geist und Aufgabe der Säkularinstitute**. Das Buch beschreibt diese neue Form christlichen Lebens und bringt die einschlägigen kirchlichen Dokumente. Kt. Fr. 6.45

Origines, **Das Evangelium nach Johannes**. Der älteste erhaltene christliche Kommentar zum Neuen Testament. Zum erstenmal in deutscher Übersetzung. Herausgegeben von H. U. v. Balthasar. Ln. Fr. 14.80

Theoderich Kampmann, **Erziehung und Glaube**. Zum Aufbau einer christlichen Pädagogik. Ln. Fr. 12.30

Giovanni Papini, **Der heilige Augustinus**. Ln. Fr. 11.80

Wilhelm Hünermann, **Geschichte der Weltmission**. Lebensbilder großer Missionare. 3 Bände. Soeben ist erschienen: Band 1, Von Alaska bis Feuerland. Ln. Fr. 16.50

**Buchhandlung
Räber & Cie. AG., Luzern**

Frisch eingetroffen:

**Lorbeerpyramiden
Lorbeerkugeln
Lorbeerstämme**

offeriert

**BERNHARD
Baumschulen
WIL SG.**

Telefon (073) 6 22 33